

Zeitraum ist eher zu kurz, als zu lang bemessen. Damals war der Bau im Rohen fertig. Schlüter hatte vorgeschlagen, auf die 15 Fuß hohe Attika Statuen und Frontispice zu setzen. Von diesem Plane dürfte ein weiteres Blatt in der Sammlung des Ingenieurkorps und eines in Beger's Thesaurus Brandenburgensis (fig. 9) Kunde geben. Der Bau war seines Klassicismus im französischen Sinn durch diese Aenderungen fast ganz entkleidet, dem französischen Auge mußte sogar die schwere Bekrönung als unverzeihlicher Fehler gegen die Gesetze der Schönheit erscheinen.

Aber nicht dieser Umstand entschied.

Eine Baukommission, welche am 3. November 1698 einen Be-

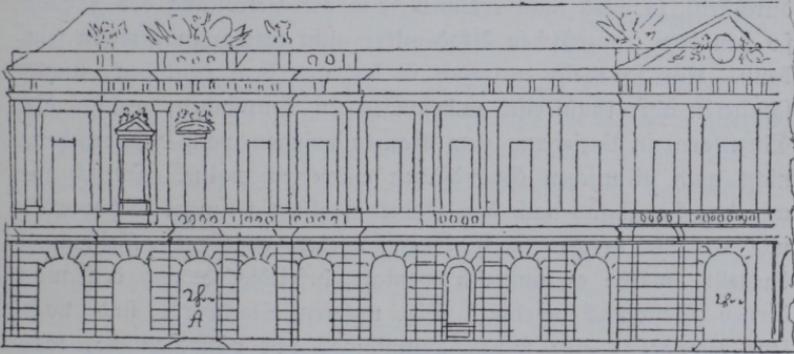


fig. 10. Ch. Pitzler's Skizze vom Zeughaus zu Berlin (Juli 1701).

richt über den Zeughausbau abgab,⁷¹⁾ erklärte Schlüter's Vorhaben für gefährlich, da die frei stehende Attika schwerlich „beständig“ sein werde. Schlüter schlug vor, Anker in's Sparrenwerk zu befestigen und Bretter darauf zu legen, d. h. die Attika von hinten gegen Schnee und Regen abzudecken. Das war gewiß ein ziemlich dilettantischer Rath, der erst recht keine Dauer versprach. „Nachdem aber,“ wie der Bericht sagt, „das Werk zu weit avanciret und gedachter Schlüter vor allen Schaden stehen will,“ erklärte sich die Kommission mit ihm einverstanden. Es ist demnach wohl zweifellos, daß Grüneberg und Schlüter eine hohe Attika, ähnlich jener in Willanow, thatsächlich auf dem Zeughaus aufgeführt haben und daß diese durch Jean de Bodt, seinen Nachfolger am Bau,

wieder entfernt wurde. Sagt doch ein glaubwürdiger Bericht, daß vor dem Amtsantritte Bodt's das Zeughaus nach dem Plane eines „anderen Architekten“ errichtet worden sei.⁷²⁾

Auch sonst machte die technische Unerfahrenheit Aller am Zeughaus viel zu schaffen. Ein „Schwibbogen nach dem Wasser zu“ war zerrissen. Schlüter griff zu dem ihm scheinbar für untrüglich geltenden Mittel der eisernen Anker. Aber die Kommission fürchtete, das Geschoß sei oben zu schwach, weil man ein so schweres Dach und die Attika ursprünglich nicht beabsichtigt habe. Schlüter stand deshalb von seinem Plane ab, den zweiten Stock zu wölben.

Wenn man nun Blondel's Lehrbuch *Cours d'Architecture*⁷³⁾ durchsieht, so wird man erkennen, daß die Bekrönung der *façade* so von dem französischen Akademiker nicht entworfen gewesen sein kann. Um so mehr entsprach sie dagegen dem deutschen, ungeschulteren aber künstlerisch unbefangeneren Empfinden, welches die Einzelform in Beziehung zum Ganzen bringen, nach bildnerischen, nicht nach stilistischen Grundsätzen entwerfen wollte. Freilich so, wie das Zeughaus nach den Plänen Schlüter's umgebildet wurde, wie es sich in der nach Beger wieder gegebenen Zeichnung darstellt, würde es ungleich weniger befriedigend auf den modernen Geschmack wirken. Die unteren Stockwerke sind noch jene Blondel's: eine feine, anmuthige, echt palladianische, toskanische Pilasterordnung über einem gequadrerten Erdgeschoß und Rundbogenfenstern. Das Hauptgesims ist zart, in den Verhältnissen der Ordnung angepaßt, welcher das Erdgeschoß als Sockel dient, die Vor- und Rücksprünge sind bescheiden, so daß die wagrechten Linien unbedingt vorherrschen. Der ganze Bau erhielt nach den Absichten des großen Kurfürsten das Eigenwesen seines Zweckes: Er war ein schlichtes Lagerhaus, aber bestimmt, Kanonen und Gewehre darin zu speichern, d. h. die Waffen eines Staates, dem das Wort: „Wehrlos, ehrlos!“ zu tiefstem Bewußtsein geworden war.

Die deutschen Meister nahmen dem Bau die schlichte Zweckmäßigkeit und gaben ihm den Schein eines Palastes. Die hohe Attika war eine reine Blende, geschmückt wie Willanow mit Reliefs, welche den Ruhm Brandenburgs kennzeichnen sollten. Es

war eben die Wartenberg'sche Zeit am Hofe Friedrich's eingezogen, jene innerlich minder tüchtige, ruhmredigere, dem Schein mehr als dem Wesen der Dinge huldigende. Dafür war es aber auch eine phantasiereichere Zeit und Schlüter ihr rechter Vertreter, der Meister, welcher an Begabung als Bildhauer alle seine Kunstgenossen übertraf und nun auch die Baukunst plastisch gestalten lehrte.



Es zeigt sich hier, wie an fast allen gleichzeitigen Bauten, wie wenig man zu jener Zeit geneigt war, im Kunstwerk das Ich des Künstlers zu achten. Unbesorgt ließ man den Bau von einer Hand zur anderen übergehen, folgte man den Geschmacksneigungen jeder neu auftauchenden Größe. Man wird wenig große Bauten jener Zeit in Deutschland finden, welche völlig einem Kopfe entsprangen: das ist es eben, was die Geschichte der Barockarchitektur so verwickelt macht, daß überall sich kreuzende Strömungen die Laienwelt hin und her warfen und die Künstler im planmäßigen Durchführen ihrer Gedanken hinderten. In Jean de Bodt erstand dem Bau ein Wiederhersteller seines palladianischen Klassicismus.⁷⁴⁾ Bodt nannte sich einen Schüler Blondel's, obgleich er, nach der einen Quelle ein Bremenser, nach der anderen ein Mecklenburger von Geburt, erst 14 Jahre zählte, als der große Lehrer der Pariser Akademie starb. Ein umfangreiches Lehrbuch der palladianischen Ordnungen, welches er schrieb und zeichnete, ein merkwürdiges Denkmal seines Fleißes und seiner Begabung, besitzt die Bibliothek des kgl. Kunstgewerbe-Museums zu Berlin.⁷⁵⁾ Dasselbe hat den Titel: *Les premiers exercices d'Architecture civile de S. A. R. Monseigneur le Prince Roial de Pologne et Electoral de Saxe*, und ist für den Unterricht des späteren Königs August III. von Polen bestimmt gewesen, also etwa 1714 geschaffen, da der Prinz 1696 geboren wurde. Es verräth vollständig den klassicistisch-französischen Geist des Meisters, der ihn nicht verlassen hatte, als er, gleich Marot ein Refugeé, in die Dienste Wilhelm's von Oranien trat und diesem 1688 nach London folgte. Dort leistete er in der Baukunst „viele Dienste“, kopirte namentlich die Pläne von Whitehall, sich in die palladianische Feinheit des damals hoch